

7. Sekundärliteratur

Lehrproben und Lehrgänge aus der Praxis der Gymnasien und Realschulen 14 (1898)55, S. 1-14

Plan zu einer Pflanzschule für Lehrer in den Franckeschen Stiftungen aus dem Jahre 1830.

Fries, Wilhelm

Halle (Saale), 1898

Abschnitt

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

1. Plan zu einer Pflanzschule für Lehrer in den Franckeschen Stiftungen aus dem Jahre 1830.

Von W. Fries (Halle a. S.).

In Heft 38, 39 und 40 dieser Zeitschrift habe ich Mitteilungen aus der seminaristischen Praxis in den Franckeschen Stiftungen gemacht und die historische Entwicklung der hier für die Heranbildung der Lehrer getroffenen Einrichtungen dargelegt. Hierzu biete ich im Folgenden eine auch für unsere Zeit in mancher Beziehung interessante Ergänzung.

Bei der eingehenden Untersuchung, welcher im Sommer des Jahres 1830 der gesamte Zustand der Stiftungen durch eine mehrgliedrige Regierungskommission unterzogen wurde, war dem Regierungs- und Schulrat Weiss aus Merseburg die besondere Aufgabe zugefallen, die Verhältnisse an den deutschen Schulen zu prüfen, und dies mußte ihn, da er den Unterricht hier zum bei weitem größten Teile in die Hände jüngerer Hilfslehrer gelegt fand, naturgemäß dazu veranlassen, der Frage der zweckmäßigen Anleitung dieser Anfänger seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Waren doch damals an den beiden Bürgerschulen, die in 20 Klassen 934 Schüler und Schülerinnen zählten, neben 8 ordentlichen Lehrern und 6 Lehrerinnen nicht weniger als 38 Hilfslehrer beschäftigt. In seinem sehr ausführlichen und vom wärmsten Interesse zeugenden Revisionsberichte sprach er nun die wohlbegründete Ansicht aus, daß die Stiftungen stets die wichtigste und durchgreifendste Verbesserung des Lehrwesens von der Verbindung einer Anstalt für Lehrerbildung mit ihren Schul- und Erziehungsanstalten zu erwarten haben würden, und knüpfte daran den Wunsch, daß das pädagogische Universitätsseminar in diese Verbindung hineingezogen und zur vollkommeneren Erreichung des Zweckes mitbenutzt werden möchte.

„Das großartige, in seiner Art einzige Institut der Franckeschen Stiftungen“, so schloß er seinen Bericht, „verdient um seiner Geschichte wie um seiner Leistungen willen, daß keine Gelegenheit unbenutzt gelassen werde, es den Anforderungen der Zeit gemäß so fort zu erhalten und fort zu gestalten, wie A. H. Francke selbst thun oder wünschen würde, wenn er noch in ihm wirkte. Der Gedanke, daß dies auch jetzt Absicht sei, kann jeden, der an diesen Anstalten menschlich teilnimmt und ihren Segen sich befestigen und mehren sehen möchte, nur mit hoher Freude erfüllen.“

Fries u. Menge, Lehrproben und Lehrgänge. Heft LV.

1

Wie stellte sich damals der Zustand dem unbefangenen Beobachter dar? Das alte Seminarium praeceptorum war seit dem Jahre 1785 eingegangen. Was noch für die theoretische Bildung der in den Schulen arbeitenden jüngeren Lehrer geschah, beschränkte sich auf schriftliche oder mündliche Instruktion, auf Konferenzen, auf den Besuch ihrer Klassen während des Unterrichts, auf monatliche oder vierteljährliche Berichte, welche sie dem Inspektor der Schule über den Gang ihres Unterrichtes vorzulegen hatten, und auf geregelte Benutzung der bei den deutschen Schulen befindlichen Lehrerbibliothek. In allen diesen Beziehungen wurde bei diesen unter die Ober-Inspektion des Dr. Wilhelm Bernhardt gestellten Schulen immerhin Beachtenswertes geleistet. Er war ein denkender und eifriger Pädagoge, hatte auch Pestalozzis Methode in Yverdon studiert und widmete sich der Ausarbeitung von Schulordnungen, Lehrplänen und Anweisungen mit großem Fleiß. Unterricht erteilte er nicht, dagegen besuchte er die Klassen täglich und planmäßig; Lehrer und Schüler waren daran so gewöhnt, daß dies nirgends Störung verursachte. Er erinnerte dann entweder sofort was nötig war, ohne das Ansehen der Lehrer zu gefährden, oder er notierte es für eine andere Zeit. Er hielt alle 14 Tage pädagogische Konferenzen, in der Regel zwar nur mit den ordentlichen Lehrern, doch so, daß auch die Hilfslehrer hinzugezogen wurden.

Die Anstellung neuer Hilfslehrer war zunächst den Inspektoren überlassen, und nur die Genehmigung des Direktoriums blieb vorbehalten. Bei dieser Anstellung verfuhr Bernhardt folgendermaßen (die Zahl der sich meldenden Studierenden, Kandidaten der Theologie und Schulamtskandidaten, war ungeachtet des dürftigen Lohnes [$2\frac{1}{2}$ Sgr. für jede Stunde] immer bedeutend): Jedem sich Meldenden gab er nun zuerst eine schriftliche Aufgabe, z. B. einen Auszug aus einer pädagogischen Schrift oder einen eigenen Aufsatz anzufertigen, und überzeugte sich aus dieser Arbeit sowie aus der mündlichen Unterhaltung darüber, was von einem jeden zu erwarten sei. Hierauf ließ er die Bewerber sich mit den in den Schulen eingeführten Lehrbüchern näher bekannt machen, den Lehrstunden der geübteren Lehrer beiwohnen, bei den Klassenprüfungen gegenwärtig sein, darüber mündlich oder schriftlich sich aussprechen, zuletzt auch, gegen Ende eines Semesters, in Gegenwart eines Klassenlehrers angemessene Probelektionen halten. Dann wurden sie angestellt, für so viel Stunden als zu besetzen waren, und in den Fächern, für welche sie sich eigneten; für den Religionsunterricht in der Regel nicht früher, als bis sie Proben ihrer Geschicklichkeit in andern Fächern abgelegt hatten.

Zugleich wurde dafür gesorgt, daß die Hilfslehrer von Zeit zu Zeit, in der Regel nicht im Laufe des Halbjahrs, von einem Fache zum andern übergingen, um sich praktisch mehrseitig auszubilden.

Wenn nun trotz der geschilderten Bemühungen schon aus dem Grunde, weil bei der grossen Anzahl nicht jedem einzelnen von Anfang an die gleiche Sorgfalt gewidmet werden konnte, selbst bei den deutschen Schulen die Leistungen der jungen Lehrer den in sie gesetzten Erwartungen nicht durchweg entsprachen, wie leicht zu bemerken war, wenn ferner an der Lateinischen Hauptschule und noch mehr an der Realschule die Anfänger einer solchen planmässigen Anweisung entbehrten, so lag wohl das Bedürfnis der Wiedererrichtung einer geordneten wissenschaftlichen Bildungsanstalt für Lehrer klar genug vor Augen. Nur durch eine solche Anstalt konnte, was bei dem einen Teile der Schulen in den Stiftungen fehlte, neu hergestellt, was bei einem andern Teile treulich gethan wurde, ergänzt und unterstützt, durch beides aber die Absicht des ehrwürdigen Stifters selbst vollständig erreicht werden.

Das bei der Universität bestehende pädagogische Seminar mit seinen Benefizien schien nun ebenso durch seine Natur dazu bestimmt wie nach seinen Verhältnissen geeignet zu sein, dieses Bedürfnis wenigstens hinsichtlich derjenigen Lehrer, welche von den Universitätsstudien an die Schulen der Stiftungen übergingen, zu befriedigen.

Es ist bezeichnend, dass Weiss, der sich nicht mit allgemeinen Bemerkungen begnügte, sondern seinen Plan in bestimmten, einzelnen Vorschlägen darlegte, es für nötig fand, dem Vorurteil entgegenzutreten, als könne der wissenschaftlich gebildete Lehrer der pädagogischen Einweisung in seinen Beruf entbehren. Er sagte darüber ganz treffend Folgendes:

„Diese Lehrerbildungsanstalt müfste für die lateinischen Schulen wie für die deutschen Schulen, für die Selecta des Pädagogii wie für die Anfangsklasse der Freischule, wirksam werden. Die Lehrer an der einen wie an der andern bedürfen einer solchen gründlichen Vorbereitung, und ohne pädagogische Schule kann weder eine Denkübung mit siebenjährigen Kindern noch eine Lektion über den Sophokles gut gehalten, weder biblische Geschichte richtig erzählt noch die Bibel in den Ursprachen zweckmässig erklärt werden.

Man erwäge hierbei: Der wissenschaftlich gebildete und geistvolle Mann bedarf zwar, um ein tüchtiger Lehrer zu werden, desjenigen Unterrichtes nicht, welchen die gewöhnlichen Schullehrerseminare erteilen, und welcher auch hier gar nicht gemeint ist. Er hilft sich auch, wenn er keinen pädagogischen Kursus gemacht hat, leichter als andre, weil er in seinem, durch allgemeine Wissenschaft höher gebildeten Geiste schon eine bedeutende Vorschule zu der Praxis des neu überkommenen Lehramtes mitbringt. Allein das Lehren in einer gefüllten Klasse, das Beherrschen und Leiten einer solchen Klasse, auch die Methode des öffentlichen Unterrichts (heifse

sie übrigens katechetisch oder sokratisch u. s. w.), die Kunst, 40, 50, in Unterklassen wohl noch mehr Schüler, gleichzeitig zu beschäftigen: diese Dinge sind ihm dennoch in jenem Falle fremd. Die Folge ist, daß er mit den Schülern experimentieren, an ihnen lernen muß, kurz daß sie seine Lehrer werden. Und dies läßt sich doch von seiten der Schulerziehung weder billigen noch wünschen.“

Der unten mitgeteilte Plan ruhte auf gesunder Grundlage, seine Ausführung hätte den Stiftungen großen Nutzen gebracht, die an der Universität bestehende Einrichtung erst recht fruchtbar gemacht und durch die wechselseitige Berührung beider Institute gewiß segensreich gewirkt, er scheiterte aber an dem Widerstande der Universität, insbesondere der theologischen Fakultät, die ihr pädagogisches Seminar in voller Selbständigkeit für sich behalten wollte. Die Verhandlungen wurden mit dem Geheimen Justizrat Mühlenbruch geführt, der vom Jahre 1828 bis Ende 1831 gemeinsam mit dem Universitätsrichter und Kriminaldirektor Schultze das Amt des außerordentlichen Regierungsbevollmächtigten und Universitätskurators versah.

I.

Zweck der bei den Franckeschen Stiftungen zu errichtenden Pflanzschule für Lehrer.

1.

Der Zweck dieser Pflanzschule ist Bildung der Lehrer in theoretischer und in praktischer Hinsicht, sowohl für die Franckeschen Stiftungen insonderheit als auch für andere Schulanstalten überhaupt.

2.

Dieser Zweck ist also in Vergleichung mit dem Zwecke, welchen der Stifter bei der Errichtung seines Seminarium praeceptorum selectum hatte, dahin erweitert, daß nicht allein für die lateinische Schule des Waisenhauses und das Pädagogium, sondern auch für die deutschen Schulen der Franckeschen Stiftungen Lehrer vorgebildet werden.

3.

Wenn dann auch andere Schulanstalten Lehrer aus dieser Pflanzschule erhalten, so würde es zur Emporbringung derselben sehr viel beitragen, wenn diejenigen Zöglinge derselben, die sich durch Kenntnisse und Übung besonders auszeichnen, bei eintretenden Vakanzen an Gymnasien und Bürgerschulen, derer insonderheit, welche landesherrlichen Patronats sind, eine besondere Beachtung zu erwarten hätten. Zu den Bedingungen solcher Beachtung müßten aber nicht nur gründliche Kenntnisse, pädagogische